

Vorlesung

Perspektivität und Objektivität

7. Februar 2005

Prof. Martin Seel

Zwischenbilanz A

Die Zustände der Welt und die Arten des erkennenden Zugangs zu ihnen gehören *begrifflich* zusammen.

Perspektivität ist ein Begriff für die Zugänglichkeit der Welt durch erkennende Wesen; keine Erkenntnis ohne Erkenntnisperspektive.

Objektiv sind Perspektiven, durch die tatsächliche Erkenntnis über die Welt gewonnen werden kann.

Objektivität ist ein Beschaffensein von Dingen, Ereignissen und Situationen, wie es unabhängig von den *Akten* unseres (oder eines anderen) Erkennens besteht. Der *Begriff* der Objektivität aber verweist auf die Erkennbarkeit der Welt durch (begrifflich) erkennende Wesen.

Zwischenbilanz B

Kognitive Perspektiven sind an die Idee der *Wahrheit* von Aussagen gebunden: von Aussagen, die angeben, wie es sich mit etwas tatsächlich verhält.

Kognitive Perspektiven sind ihrem Sinn nach kognitiv *teilbare* Perspektiven: sie sind intersubjektiv insofern, als aus ihnen *Gründe* für und wider die Akzeptierbarkeit von Aussagen (oder Zusammenhänge von Aussagen) entspringen.

Summa summarum: Ohne einen Begriff (mit Gründen) teilbarer Perspektiven gibt es keinen einsichtigen Begriff von Objektivität und Wahrheit.

Perspektiven (1)

Perspektiven individuieren wir über Sachen, denen sie gelten.

Sachen individuieren wir aus Perspektiven, die wir auf sie haben.

Perspektiven auf Sachen individuieren wir in der Kommunikation mit anderen.

Perspektiven (2)

In der Kommunikation mit anderen lernen wir Perspektiven teilen: wir lernen dieselben Annahmen zu machen und Gründe zu akzeptieren, auf die sich auch andere festgelegt haben.

Wir lernen damit auch festzustellen, dass – und in einzelnen Fällen: ob – wir sie teilen.

Die Divergenz einiger Perspektiven setzt die Konvergenz anderer begrifflich voraus.

Perspektiven (3)

Partielle – persönliche, idiosynkratische, arbiträre, willkürliche – Perspektiven heben sich von intersubjektiv geteilten oder teilbaren ab.

Objektiv sind *von Beliebigen einnehmbare* – und in diesem Sinn „unpersönliche“ – Perspektiven, die zu wahren Meinungen über ihren Gegenstandsbereich führen: objektiv sind Perspektiven auf Sachen, durch die man Erkenntnis über diese gewinnt.

Meinungen über die Welt (nach Davidson) (1)

Ein scheinbares Paradox:

Die Unabhängigkeit der Welt von unserem Denken kann nur im Rückgriff auf die Fähigkeiten unseres Denkens verständlich gemacht werden.

Auflösung der Paradoxie:

Im Verstehen unserer selbst und der anderen stellen wir fest, dass wir uns auf eine Welt außerhalb unseres Denkens beziehen können (und dass diese Bezugnahme eine Bedingung unseres Verstehens ist).

Meinungen über die Welt (nach Davidson) (2)

Begründung:

Gelingende Kommunikation – wie es sie unter den Menschen gibt – setzt voraus, dass wir über Dinge sprechen können, die nicht lediglich Effekte unseres Denkens und Sprechens sind.

Wir haben wahre und falsche Meinungen über uns selbst, die anderen und die übrige Welt nur, weil wir über eine Vielzahl von (vielfältig miteinander verbundenen) wahren Meinungen über naheliegende Aspekte der Welt verfügen.

Die Bestimmtheit der Welt (1)

Einwand:

Wenn Perspektiven per definitionem beschränkt sind, wie können sie dann mit Gewissheit solche auf eine objektive Welt sein, und mehr noch: wie kann der Begriff einer objektiven, in ihrer Existenz und Beschaffenheit von unserem Denken unabhängigen Welt überhaupt im Ausgang von der Perspektivität des Erkennens erfasst werden?

Antwort:

Es kommt darauf an, die Bestimmtheit der Welt zu denken.

Die Bestimmtheit aber, die die Welt hat, ist nicht zu trennen von derjenigen, die wir (oder andere erkennende Wesen) über sie gewinnen können.

Bestimmtheit ist ohne Bestimmung nicht zu denken.

Bestimmtheit aber ist immer *bestimmt* und in diesem Sinn *beschränkt*: sie ist *diese* Bestimmtheit *dieses* Gegenstands oder Gegenstandsbereichs und nicht *jene jenes*.

Die Bestimmtheit der Welt (2)

Es *gibt* Bestimmtheit nicht nur, wo es Bestimmungen gibt, aber der *Begriff* der Bestimmtheit – eines Soseins der Welt – setzt den der *Möglichkeit* des Bestimmens voraus. Was er hingegen nicht voraussetzt, ist die Idee einer vollständigen oder absoluten Bestimmung der Welt: denn dies ist ein leerer Begriff.

Ein „Sosein der Welt“, wie es unabhängig von der Aktivität des Erkennens besteht, ist keine Ansammlung begrifflich bestimmter Tatsachen, sondern prozessuales Gefüge von Objekten und Ereignissen, *an denen* beliebig – und letztlich unendlich – viele Bestimmtheiten erkannt werden können.

Die Bestimmtheit der Welt (3)

Bestimmungen der genannten Art gewinnen wir im Gebrauch von Begriffen, wie wir sie im Lauf der Zeit im Zuge unserer Erkenntnispraxis entwickelt haben. Die (natürliche) Welt hat und enthält keine Begriffe. Sie „zeigt“ eine bestimmte Beschaffenheit *im Zuge der Anwendung von Begriffen* auf ihre Zustände. In richtigen Gebrauch *unserer* Bestimmungen zeigt sie, wie *sie*

bestimmt ist. Sind unsere Bestimmungen wahr, so geben sie an, welche Beschaffenheit die Welt unter dem jeweiligen Aspekt *hat*. Dieses Haben von Beschaffenheit – dieses „Sosein“ – der Welt besteht unabhängig davon, ob wir es erkennen. Es lässt sich aber nicht unabhängig von der Praxis unserer Verwendung von Begriffen *erklären*.

Die Bestimmtheit der Welt (4)

Für erkennende Wesen ist die Welt bestimmt und unbestimmt.

Dies ist nicht so, weil sie eine verborgene eigentliche Bestimmung hätte, auf die wir nicht kommen könnten, sondern weil sie immer weiter bestimmt werden kann: weil alles Bestimmen seiner Natur nach aspekthaft ist. Alles Bestimmte hat die Kehrseite des Unbestimmten, gerade wenn und weil es Bestimmtes und darüber hinaus zutreffend Bestimmtes ist.

Die Bestimmtheit der Welt (5)

Wenn es gelingt, wahre Bestimmungen von Aspekten der Welt zu geben, dann *ist* damit Erkenntnis der objektiven Welt erreicht. Mehr ist nicht zu erreichen, und zwar prinzipiell nicht, auch wenn immer mehr Erkenntnisse gewonnen werden können. Dass unser Erkennen, wenn und weil es Erkennen ist, immer beschränkt – nämlich bestimmt – ist, bedeutet also nicht, dass die so gewonnenen *Erkenntnisse* in einen pejorativen Sinn „beschränkt“ wären.

Perspektivität *führt* auf diese Weise zu Objektivität; wer verständliche begriffliche Perspektiven hat, *hat* damit einen erkennenden Zugang zu Verhältnissen der objektiven Welt.

Welt und Erkennen (1)

Mit Kant und Davidson:

Der Begriff der Welt ist an den Begriff ihrer Erkennbarkeit gebunden (und vice versa).

Wir müssen diese *Zugänglichkeit* bedenken, um die *Unabhängigkeit* der Welt von unserem Denken denken zu können.

Die objektive Welt ist die Welt, *wie sie uns* in unserem Erkennen zugänglich ist. Die objektive Welt ist jedoch nicht einfachhin die Welt, *die uns jeweils* in unserem Erkennen zugänglich ist.

Welt und Erkennen (2)

Aus dem *begrifflichen* folgt also kein *faktisches* Junktum zwischen Welt und Erkennen:

Die Welt ist nicht ein Inbegriff dessen, was wir hier und heute – oder morgen und übermorgen – erkannt haben oder erkennen werden; sie ist jedoch ein Inbegriff dessen, was durch uns oder andere Erkennende *erkennbar* ist – solange mit dieser Erläuterung keine falsche Totalisierung des Erkennbaren verbunden ist.

Die Welt als bestimmbar zu denken heißt, ihre Objekte und Ereignisse als begrifflich immer weiter und anders bestimmbar (und *allein in diesem Sinn* als überall bestimmt) zu denken.

Abschied vom Sosein der Welt (1)

Die Welt ist nicht „alles, was der Fall ist“. Sie hat kein Sosein im Sinne einer denkbaren vollständigen Beschreibung ihrer Zustände. Sie hat keine eine Verfassung, die durch eine solche denkbare Beschreibung wiedergegeben werden könnte. Das heißt nicht, dass ihre Objekte und Ereignisse keine Verfassung hätten; sie sind aus Holz, sie wiederholen sich in periodischer Folge, sie erschüttern die politische Welt, sie bewegen sich mit Lichtgeschwindigkeit fort, sie nehmen an einer Quizsendung teil, es handelt sich um Aphorismen oder sie sind haltbar bis zum 31.2.05. - - - und vieles mehr.

Abschied vom Sosein der Welt (2)

„Und vieles weitere mehr“: Diese Klausel markiert das, was die *Welt* von der *Reichweite unserer Kenntnisse über sie* unterscheidet. Die Welt ist reicher als alles, was wir an ihr und in ihr erkennen können und könnten. Hierin liegt das Element der Wahrheit in Kants Unterscheidung zwischen einer Welt für uns und einer Welt an sich. Aber dies sind keine *zwei Welten* – eine der Phainomena hier, eine der Noumena dort –, sondern es ist *eine objektive Welt*, deren Prozesse uns in unterschiedlichen Maßen kognitiv zugänglich sind. Es gehört zum Wesen dieser Welt, das sie erkennenden Wesen nicht nur *ein* Wesen zeigt und also: dass sie im herkömmlichen Verständnis *keines* hat.

Noch einmal positiv

Das – notwendigerweise perspektivische, an vielfältige Voraussetzungen und Be-schränkungen gebundene – Bemühen um Erkenntnis bezieht sich auf eine objektive Welt, wie sie uns in vielen Hinsichten tatsächlich zugänglich ist.